

**GRIECHISCH-ORTHODOXE METROPOLIE VON DEUTSCHLAND**  
**Kirchengemeinde Hl. Nikolaos Hamburg**  
**SIEVEKINGSALLEE 12b-c, 20535 HAMBURG**

**Historie**

Der Überlieferung zufolge waren es byzantinische Adlige, die nach dem Fall von Konstantinopel (1453) als erste Griechen nach Hamburg kamen. Als erster registrierter Grieche in Hamburg ist aber der Archimandrit<sup>1</sup>, Theoklitos Polyidis, in den Quellen zu finden. Dieser wurde im Jahre 1733 offiziell vom Hamburger Senat als Gesandter des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Ieremias III., empfangen, um Unterstützung bei Befreiungsbestrebungen der Griechen zu ersuchen und eine Kirchengemeinde in Hamburg zu gründen.

Die erste von ihm errichtete Kirche befand sich in Altona, das damals noch Dänemark zugehörig war. Die Gründung von Kirchengemeinden konfessioneller Minderheiten wurde zu dieser Zeit in Hamburg nicht geduldet. Aus diesem Grund entwickelte sich die Große Freiheit, die sich nahe der damaligen deutsch-dänischen Grenze befand, zu einem Zentrum, in dem Handel, Handwerker und religiöse Minderheiten besondere Privilegien und Freiheiten genossen. Auf diesen Umstand lässt sich auch die Bezeichnung „Große Freiheit“ zurückführen.

Nach dem Verlust dieser ersten Kirche durch einen Brand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, waren sich die Griechen einig, eine neue Kirche errichten zu wollen. Nach mühsamen Versuchen und bürokratischen Hindernissen gelang im Jahre 1900 die Einrichtung einer neuen Kirche des Heiligen Nikolaos im obersten Stockwerk eines Gebäudes am Böhmersweg in Hamburg Harvestehude. Das Kreuz sowie die Ikone des Schutzpatrons, welche an der oberen Frontseite des Gebäudes zu sehen sind, erinnern heute noch an die damalige Zeit. Zu den Hamburger Griechen dieser Zeit zählten auch wohlhabende Kaufleute, die unter anderem Tabakfabriken gründeten und die Kirchengemeinde finanziell unterstützten. So zählte Hamburg im Jahre 1923, damals ein Zentrum für den Import von Orientrohtabak, 65 griechische Firmen sowie Bankhäuser, Assekuranz-Makler-Büros und Speditionen. Im selben Jahr wurde auch das erste griechische Restaurant „Levante-Bottega“ an der Adolfsbrücke 7 eröffnet. Die Jahre zwischen 1920 bis 1930 werden auch als die Blütezeit der Hamburger Griechen bezeichnet. Schifffahrt und Handel bildeten das Bindeglied zwischen Hamburg und Griechenland.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zwischen Hamburg und Griechenland diplomatische Beziehungen aufgenommen und das Griechische Konsulat gegründet. 1918 erfolgte die Gründung der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Hamburg (DGG) mit Sitz im Levantehaus in der Mönckebergstraße 7, welche wenige Jahre darauf 500 Mitglieder, darunter auch der Erste

---

<sup>1</sup> Ehrentitel für orthodoxe Priestermonche

Bürgermeister und Philhellene Dr. Werner von Melle, umfasste. Die DGG Hamburg gilt als die älteste deutsch-griechische Ortsgruppe des Landes. In den 1920er Jahren war die Griechische Gemeinde Hamburg die größte Deutschlands. Zu dieser Zeit gab es auch zehn griechische Studenten an der Universität Hamburg. Außerdem erfolgte die Einrichtung eines Lektorats für Neugriechisch. 1921 erschien erstmals die Zeitschrift „Hellas“, die heute als „Hellinika-Jahrbuch“ bekannt ist.

Zum Ende des Zweiten Weltkriegs, insbesondere nach der Bombardierung Hamburgs, zählte auch die Griechische Gemeinde zahlreiche Opfer. Des Weiteren wurden Großteile des Gemeindearchivs sowie Zimelien zerstört. Seitdem wurden die Gottesdienste an verschiedenen Orten abgehalten. Hierzu zählen die in der Nachkriegszeit errichteten Barackenkirchen auf dem Gelände des heutigen Parks Pflanzen und Blumen, in Neugraben, Fischbek und auf einem Trümmergrundstück zwischen Mittelweg und Harvestehuder Weg. Anlässlich der Ankunft tausender griechischer Gastarbeiter nahm auch die Notwendigkeit der Seelsorge zu. Im Zuge dessen fanden die Gottesdienste am Nonnenstieg, in Räumlichkeiten der evangelischen Kirche in der Straße „Neue Burg“ und in einer Barackenkirche der Epiphaniengemeinde am Wiesendamm statt. Zusätzlich wurden Gottesdienste in den Wohnheimen der Gastarbeiter sowie in Räumlichkeiten abgehalten, die die Firmen zur Verfügung stellten, für welche die Gastarbeiter arbeiteten. Von 1972 bis 2005 wurden die Gottesdienste in der Schröderstiftstraße 34 abgehalten.

Nach der verheerenden Sturmflut von 1962 sendete auch Griechenland Hilfsgüter, darunter Tabak und Rosinen, nach Hamburg. Diese Geste bewegte den Hamburger Senat und veranlasste ihn zu dem Entschluss, Griechenland ein Grundstück in unmittelbarer Nähe zu den Landungsbrücken für den Bau einer Kirche und eines Kulturzentrums zu schenken. In den 1960er Jahren konnte Griechenland jedoch einen solchen Bau innerhalb der dazu vorgegebenen Frist nicht verwirklichen. 2005 gelang, nach langwierigen Bemühungen, der dritte Versuch eine eigene Kirche zu erwerben. Dieses Gotteshaus in der Sievekingsallee stellt auch den heutigen Versammlungsort der griechisch-orthodoxen Christen von Hamburg sowie den Freunden der Kirchengemeinde dar. Die Gottesdienste werden hauptsächlich in griechischer Sprache gehalten. Außer den Gottesdiensten gibt es Aktivitäten für Jung und Alt.

Die Griechische Gemeinde in Hamburg entwickelte sich schnell zu einem bedeutenden Zentrum der Diaspora, in dem Handel, Handwerk und Bildung stark vertreten waren; die Präsenz erfolgreicher Reeder reicht bis in unsere Zeit hinein; so hat z.B. Onassis, durch den Bau von Tankerschiffen auf Hamburger Werften in den 1950er Jahren, die Wirtschaft der Stadt wiederbelebt.

Die Hamburger Griechen, vollständig integriert, haben in den letzten drei Jahrhunderten die Nöte, die Anstrengungen aber auch die Erfolge der Stadt, die sie lieben gelernt haben, miterlebt. Frucht dieser erfolgreichen Symbiose waren auch zahlreiche Philhellenen, darunter Karl Sieveking (1787 - 1847), die den Import griechischer Handelsgüter aber insbesondere zuvor auch den griechischen Befreiungskampf (1821 - 1828) energisch unterstützt haben oder persönlich an diesem teilnahmen und hierfür sogar ihr Leben opferten.

Ein Ereignis für den Hamburger Hafen ist die traditionelle Wasserweihe, die seit Jahrzehnten von unserer Kirchengemeinde abgehalten wird. Die Wasserweihe soll an die Taufe Jesu Christi im Fluss Jordan erinnern. Darüber hinaus stellt sie einen Segen für die Elbe aber auch für alle Gewässer, gar die gesamte Schöpfung dar. Sie symbolisiert die Verpflichtung eines jeden Christen, sich für den Schutz der Umwelt einzusetzen.

Für die Kirchengemeinde des Hl. Nikolaos von Erzpriester Georgios Manos verfasst



Bild 1 Archimandrit Theoklitos Polydis



Bild 2 Mitglieder der griechischen Gemeinde in der Vorkriegszeit



Bild 3 Gutschein der griechischen Tabakfabrik der Gebrüder Sossidi 1921



Bild 4 Die Wasserweihe am Hamburger Hafen in den 1980er Jahren

## Mit Christus unterwegs

### *Orthodoxe Christen feiern Theophanie / Epiphanie*

Das orthodoxe Kirchenjahr hat zwei absolute Höhepunkte: das Fest der Epiphanie Gottes oder Theophanie am 6. Januar<sup>1</sup> und das Osterfest. Beide Hochfeste werden liturgisch besonders intensiv und unter großer Anteilnahme der Gläubigen gefeiert. An beiden Festen findet ein Teil der Feierlichkeiten im öffentlichen Raum statt. Orthodoxe Christen sind mit Christus unterwegs. Und das ist nicht zufällig. Es entspricht dem tiefen Glauben und der Überzeugung der orthodoxen Kirche, dass die Welt immer noch ein Ort der Theophanie sein kann, ein sakramentaler Ort, wo der Mensch Gott begegnen kann, und dass die orthodoxen Christen einen Auftrag für das Leben der ganzen Menschheit tragen. Diese Mischung aus einer in Hymnen verdichteten Theologie und aus einem Lebensgefühl, das die Gläubigen treibt, macht diese Feste besonders schön und verleiht ihnen eine große Anziehungskraft. Die Freude am Tag der Theophanie entspringt der Überzeugung, dass alle gereinigt und erneuert werden können, unabhängig davon, wie schmutzig und unwürdig das Leben der Menschen und der Welt geworden ist. Das Ur-Element des Lebens, Wasser, wird gesegnet. Wasser ist das natürliche Symbol des Lebens, denn ohne Wasser gibt es kein Leben. "Christus weihte das Wasser, als er sich von Johannes im Jordan taufen ließ; er machte es zum Wasser der Reinigung und Wiederversöhnung mit Gott. In dem Augenblick, als er aus dem Wasser stieg, geschah die Epiphanie – die neue und erlösende Bezeugung Gottes, und der Geist Gottes, der am Anfang der Schöpfung 'über den Wassern schwebte', gab dem Wasser, das heißt, der Welt, wieder den Sinn, den sie anfangs durch ihn gehabt hatte"<sup>2</sup>. Das geweihte Wasser bringt Segen und Heilung und stillt den Durst der Menschheit nach dem Himmel, nach der Schönheit, nach der Güte. Es ist gerade dieser Durst nach der Erneuerung und Reinigung, der uns Menschen zu Menschen macht. Die Freude der Menschen bei dieser Feier ist groß und authentisch. Ein Gefühl der Erneuerung und der Hoffnung ist bei allen spürbar. Christus bringt sein Licht in die Welt, und deswegen nennen die Gläubigen dieses Fest "Fota", das griechische Wort für Lichtfest.

Der 6. Januar ist der Abschluss und gleichzeitig der Höhepunkt des Weihnachtskreises im liturgischen Leben der orthodoxen Christen. Der Beginn war das heilige Weihnachtsfest am 25. Dezember, und die Zwischenzeit der zwölf Tagen gilt als eine liturgische Einheit, das "heilige Dodekaimeron" = die heiligen Zwölf Tage. Nachdem orthodoxe Christen vierzig Tage lang gefastet haben, als Vorbereitung des Leibes und der Seele auf das Kommen Jesu Christi in die Welt, sind sie am 25. Dezember in das liturgische Heute (Simeron) eingestiegen, in die Erfahrung der Ereignisse rund um den Beginn des Lebens Jesu Christi, des Menschgewordenen Logos Gottes, welche die Weltgeschichte tief und entscheidend geprägt haben.

Am 6. Januar wird die Taufe Christi im Jordan begangen. Die Taufe Christi ist die Vollendung Seiner Geburt, ebenso wie die Taufe eines gläubigen Menschen als „Wiedergeburt aus dem Geiste“ angesehen wird. Ein großer lateinischer Kirchenvater, der hl. Hieronymus, drückt es wie folgt aus: „In Seiner Geburt erschien der Sohn Gottes auf verborgene Weise, während er bei Seiner Taufe in vollendeter Weise erschien“. "Durch das Hinabsteigen Christi in die Abgründe der gefallenen Schöpfung, sei es in seiner Fleischwerdung, in seiner Erniedrigung im Jordan oder auch in seinem Eingehen in die Todestiefen, hat er ihr die heilenden Kräfte seiner Gottheit vermittelt und sie so zu

---

1 Während viele orthodoxe Christen in Deutschland am 6. Januar die Taufe Christi begehen, begeht eine große Zahl anderer orthodoxen Christen den Vortag der Geburt Christi nach dem alten julianischen Kalender. Das führt natürlich zu einer erschwerten Wahrnehmung der Orthodoxie. Diese Vielfalt entspricht der Tatsache, dass die "Mutterkirchen" der lokalen orthodoxen Gemeinden und Diözesen in Deutschland verschiedene Kalender benutzen. Während das Ökumenische Patriarchat, das Patriarchat von Alexandrien, das Patriarchat von Antiochien, das Patriarchat von Rumänien, das Patriarchat von Bulgarien und die Kirchen von Griechenland, Zypern und Albanien den neuen gregorianischen Kalender benutzen, folgen die Patriarchate von Jerusalem, von Russland, von Serbien, von Georgien und die Kirchen von Polen und Tschechien dem alten julianischen Kalender. Es ist bedauerlich, dass der erste Höhepunkt im kirchlichen Jahr, das schöne Lichtfest, nicht gemeinsam gefeiert werden kann. Allerdings wird der zweite Höhepunkt, das eigentliche Zentrum des ganzen Kirchenjahrs, das Osterfest, von allen orthodoxen Kirchen weltweit gemeinsam nach dem alten Kalender gefeiert.

2 Alexander Schmemmann, *Aus der Freude leben. Ein Glaubensbuch der orthodoxen Christen*, S.81, Köln 2003.

ursprünglicher Würde erneuert. Christi Untertauchen im Jordan hat die satanische Macht der alten Schlange, die die Schöpfung verdarb, vernichtet und damit den Zugang zur paradiesischen Nähe zu Gott wieder eröffnet. Durch seine Taufe hat Christus der Welt das Sakrament der Erneuerung geschenkt. Immer aufs Neue besingt die Kirche in ihren Hymnen die Gnade der Erleuchtung der Menschen und die Heimführung der ganzen Schöpfung zu Gott<sup>3</sup>.

Eng verknüpft mit der Taufe Christi ist die Offenbarung Gottes. Darum klingen viele Hymnen im Lobpreis des dreieinigen Gottes aus. „Da Christi Taufe teilhabende Vorwegnahme seines Todes und seiner Auferstehung ist und das Epiphaniest fest deshalb das Mysterium des Osterfestes beinhaltet, da die Taufe der Christen Teilhabe am Leidens- und Verklärungsmysterium Christi bedeutet, gestaltet die Orthodoxie das Gedächtnis dieses göttlichen Heilshandelns in überaus festlicher Feier“<sup>4</sup>.

„Die **Große Wasserweihe** wird anschließend an die eucharistische Liturgie als Fest der Lichter anschaulich gestaltet. Die Gläubigen mit den Diakonen und Priestern, die brennende Kerzen halten, ziehen, begleitet von Ikonenträgern, in einer Prozession zum Ort der Segnung. Sie wird vollzogen am Taufbecken in der Kirche und auch draußen an Quellen, Flüssen oder am Meer. Alttestamentliche Verheißungen, Fürbitten und Hymnen bereiten auf die Weihe vor. Das Weihegebet, ein großartiger Lobpreis auf den unbegreiflichen Gott, der Knechtsgestalt annahm, um als Mensch unter den Menschen zu leben und sie zu erlösen, stammt aus der Feder des großen Hymnographen, des Jerusalemer Patriarchen Sophronios. Zum Zeichen, dass Christus bei seiner Taufe das Wasser des Jordan vom Bösen gereinigt und mit göttlicher Kraft geheiligt hat und dass er im Todesleiden in das Grab eintauchte und aus ihm auferstand, wird das Kreuz dreimal in das Wasser gesenkt und emporgehoben. Während der Priester die Gläubigen mit dem geweihten Wasser segnet und sie davon schöpfen, um es nach Hause zu tragen, wird mehrmals das Troparion gesungen:

„Als Du, Herr, im Jordan getauft wurdest,  
da wurde geoffenbart die Anbetung der Dreifaltigkeit;  
denn des Vaters Stimme gab Dir das Zeugnis,  
Dich den geliebten Sohn nennend,  
und der Geist in Gestalt einer Taube verkündete des Wortes Untrüglichkeit.  
Der Du erschienen bist, Christus, Gott, und die Welt erleuchtet hast, Ehre sei Dir!“<sup>5</sup>

Wenn das Fest draußen an einem Fluss oder einem See gefeiert wird, tauchen einige erwachsenen Gläubigen nacheinander in das Wasser. Wer das Kreuz im tiefen Wasser findet, erhält einen besonderen Segen. Eine große Anzahl von Gemeindemitgliedern und ihren Freunden nimmt an dieser Zeremonie teil. Die Nutzung des öffentlichen Raums für die Prozession und die Segnung der Gewässer in vielen orthodoxen Kirchengemeinden in Deutschland hat logischerweise dazu geführt, dass die Gemeinden mit den staatlichen Behörden kooperieren, zunächst mit der Polizei, wegen der Absicherung der Straßen. Doch allmählich kam die Idee auf, auch Vertreter der Stadtverwaltung, der Kirchen und der Politik zu dieser Feier einzuladen. „Suchet der Stadt Bestes“ entspricht dem Selbstverständnis jeder orthodoxen Gemeinde und jedes orthodoxen Christen. Und die Feier am 6. Januar ist der beste Beweis dafür. Man lädt nicht in schöne, warme und geschlossene Gebäude zu einem Neujahrsempfang ein, sondern nach draußen, in die Kälte, an die Schnittstelle der menschlichen Kultur mit der Natur, mit der Schöpfung Gottes, an die Gewässer, die die städtische Landschaft und das Leben der Menschen prägen, um gerade für die Heiligung und Segnung dieser Gewässer und der ganzen Stadt mit Freude und Begeisterung zu beten. Und gerade diese Feier ermöglicht und veranlasst die Integration des Stadtbildes in die Seele der Gläubigen - und umgekehrt die Integration der Stadtgesellschaft in den Geist der orthodoxen Liturgie „für das Leben der Welt“.

**+ Metropolit Augoustinos von Deutschland  
Exarch von Zentraleuropa**

---

3 Lothar Heiser, Die Taufe in der orthodoxen Kirche, S. 214ff., Basel 2008.

4 Heiser, w.o., S. 220.

5 Lothar Heiser, Quellen der Freude, Die Hochfeste der orthodoxen Christen, S.150ff., Gersau 2002.